

Vorwort

Diese Studie betrifft die performativen Künste im Zeitalter anthropogener Umweltveränderung. Sie analysiert die Formensprache und Thematik einer Kunstform als das Anthropozän, das ›geologische Zeitalter des Menschen‹, als Schlagwort für die menschengemachte ökologischen Krise und die Klimakatastrophe erstmalig große öffentliche Aufmerksamkeit erlangte. Als die Idee zu dieser Studie 2015 entstand, wurde gerade die COP21 – die UN Climate Conference of the Parties, mit der auch dieser Text startet – mit dem hoffnungsvollen Ziel beschlossen, die anthropogene Klimaerwärmung, eines der drängendsten Probleme des Anthropozän, bis 2030 auf unter 1,5 Grad zu halten. Projekte wie das *Anthropozän-Projekt* des Hauses der Kulturen der Welt machten das Anthropozän als ein wichtiges Thema auch den Geistes- und Kulturwissenschaften bekannt. Es erschienen erste englischsprachige Publikationen, die das Thema des Anthropozän für die Kunstwissenschaften perspektivierten. Angeregt durch künstlerische Performances, in denen immer häufiger ökologische Fragestellungen aufkamen, Dinge, natürliche Phänomene oder aber nicht-menschliche Tieren von Bedeutung waren oder auch das Thema der Umweltzerstörung thematisiert wurde, wandte sich auch die deutschsprachige Theater-, Tanz- und Performancesswissenschaft Themen zu, die jenseits ihrer traditionellen Untersuchungsfelder lagen und Bezüge zum Anthropozän bildeten. Zwischen den performativen Künsten und ihrer Theorie, den Umweltwissenschaften und der Politik bildete sich ein dichtes Netz von Verknüpfungen. Diese Verknüpfungen verkomplizieren nicht nur vormals scheinbar geordnete Wirklichkeitsbereiche und die wissenschaftlichen wie künstlerischen Disziplinen. Sie erfordern auch eine andere, vielleicht auch gesteigerte Form von Auseinandersetzung, ja *Engagement*: Diesem Begriff und den Netzen zwischen theatralem Raum, nicht-menschlichen Wesen, Umweltdynamiken und Politik, in denen er sich entwickelt, möchte die vorliegende Studie folgen.¹

1 Während in der Dissertationsschrift ein Begriff des ›anthropozänen Engagements‹ als Titel benutzt wurde, entschied ich mich für diese Publikation von den ›Ästhetiken des Engagements‹ im Anthropozän zu sprechen. Damit möchte ich den Begriff des Engagements auch im Titel näher mit den Denkfiguren und der Disziplin der Ästhetik verknüpfen. Die grundlegenden inhaltlichen Aspekte wurden dadurch nicht verändert.

Diese Untersuchung setzt an einem 2015 an und befragt die zeitgenössische Auseinandersetzung um das Anthropozän in den performativen Künsten vor allem um die Jahre 2010–2020. Und doch weist sie über rein theaterwissenschaftliche und kunstphilosophische Aspekte hinaus. Die Verhandlungen um die Wechselwirkungen zwischen Tanz, Theater und Performance auf der einen und der menschengemachten Umwelt- und Klimakrise auf der anderen Seite stellen Fragen, die auf die Verfasstheit zwischen Kunst und ihrer gesellschaftlichen, politischen aber auch ökologischen Rahmung zielen: Wie können Theater, Kunst und Performance uns helfen, die Klimakrise und das Anthropozän zu begreifen, ja vielleicht sogar aktiv tätig zu werden? Welche politische Rolle können die performativen Künste im Anthropozän einnehmen? Und wie können Kunst, Theater und Ästhetik überhaupt ihren gesellschaftlich begrenzten, nämlich an die institutionellen Bedingungen geknüpften, Rahmen überschreiten, um eine außerästhetische Situation und Krise nicht nur zu kommentieren, sondern womöglich auch zu verändern? Welche politische Rolle also kann Performance, Tanz und Theater in einem Zeitalter spielen, in denen ökologische Fragestellungen unweigerlich den Bereich des Politischen erweitern? Welche Form von Auseinandersetzung, welche Art des Engagements zeichnet die performativen Künste im Anthropozän aus?

Erst im Verlauf dieser Untersuchung und zum großen Teil sogar nach ihrem Abschluss wurde offensichtlich, wie sehr diese Fragen notwendigerweise nur als Momentaufnahmen beantwortet werden können und mit konkreten historischen Formen der Ästhetik einerseits, mit politischen und gesellschaftlichen Ereignissen andererseits verbunden bleiben. So beeinflusste die im Februar 2020 einsetzende Corona-Pandemie sowie die damit verbundenen Maßnahmen zu ihrer Eindämmung nicht nur die Arbeit an dieser Untersuchung. Mit dem Ausbruch der Pandemie wurde auch der Zusammenhang zwischen anthropogener Umwelt- und Naturveränderung, globalen Kommunikations- und Infektionswegen sowie dem politischen und privaten Handeln offensichtlich. Die Pandemie legte eine Symptomatik offen, die in gleicher aber weitaus abstrakter Weise auch für den Klimawandel gilt. Denn offensichtlich wurde, wie ein nicht-menschliches Element – das Coronavirus – das Leben und Handeln des Einzelnen wie auch der Gesellschaften weltweit verändert, und wie sehr sowohl Individuum als auch Gesellschaft und wirtschaftliche und politische Systeme offen, ja vulnerabel gegenüber (den häufig selbst verursachten) Umwelteinflüssen und sogenannten nicht-menschlichen Akteuren sind. Dies betraf auch direkt das Tun der Künste: Sie und ihre Institutionen wurden durchlässig, wurden direkt durch das Coronavirus beziehungsweise die Maßnahmen zu seiner Eindämmung beeinflusst. Abstandsregelungen und Lockdowns beschränkten ihre Aktivität, ja führten mitunter zum gänzlichen Einstellen des Spielbetriebs, zu Schließung von Theatern und verursachten damit schwere wirtschaftliche und existentielle Krisen sowohl bei Institutionen wie auch individuellen Künstler*innen. Und doch führten diese Entwicklungen auch zur Stärkung und Schärfung bestimmter Formate, so

des Monologes und vor allem zahlreicher digitaler Spielformen, die in dieser Fülle erstmalig von Institutionen und Künstler*innen entwickelt wurden. Das Corona-virus durchdrang auch die Künste; Institutionen, Ästhetiken, Diskurse und Strukturen mussten im Angesicht der Bedrohung und in Abstimmung mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Maßgaben neu gedacht werden.

Das Ziel, die Erderwärmung bis 2030 auf unter 1,5 Grad Celsius zu halten, scheint heute gescheitert. Europa wurde, noch bevor die Corona-Pandemie eingedämmt war, durch den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine erschüttert. Die Klimakrise wurde in den letzten Jahren durch eine Vielzahl von politischen Konflikten überschattet. Und dennoch scheint sich etwas Grundlegendes in der Wahrnehmung unserer (Um-)Welt verändert zu haben, hinter das wir nicht mehr zurücktreten können: Das Anthropozän ist mit uns, es ist nicht mehr wegzudenken. Die mit dem Anthropozän verbundenen Krisen mögen zwar kurzzeitig aus der medialen Berichterstattung verschwinden; und auch die Spielpläne der Theater haben inzwischen neue und aktuellere Themen entdeckt. Doch los geworden sind wir die Probleme nicht. Die Klimakrise ist mit uns, ebenso wie unsere Verbundenheit mit nicht-menschlichen Elementen, den Pandemien, den Technologien und den Diskursen um die Geologie und die Umweltwissenschaften. Das Anthropozän erfordert weiterhin – in jedem Tätigkeitsbereich und durch alle Krisen hindurch – unsere Aufmerksamkeit, unser Gespräch, unser Beharren und Festhalten an diesem Thema. Es erfordert unser Engagement.

An dieser Stelle möchte ich den Personen und Institutionen danken, ohne die das Verfassen dieses Textes, vor allem aber die tiefgreifende Erforschung der Beziehungen zwischen den performativen Künsten und dem Anthropozän nicht möglich gewesen wären: Zuerst möchte ich Prof. Dr. Jacek Wachowski von der Adam-Mickiewicz Universität in Poznań danken, mit dem ich gemeinsam die ersten Ideen für diese Untersuchung entwickelte. Prof. Dr. Gabriele Brandstetter danke ich für ihre Betreuung, für ihr forderndes und exaktes Denken, ihre Kritik und ihr unermüdliches Engagement für die Theater- und Tanzwissenschaft wie auch für meine Forschung. Prof. Dr. Matthias Warstat möchte ich als Zweitbetreuer und Gutachter für seine wichtigen und praxisnahen Ratschläge danken, die die Arbeit an diesem Text – das Schreiben – handhabbarer machten. Prof. Dr. Gabriele Dürbeck von der Universität Vechta danke ich für Ihre Offenheit und Neugier und dafür, dass ich durch Ihre Forschung die transdisziplinäre Weite des Anthropozän-Diskurses begriffen habe. Der Heinrich-Böll-Stiftung danke ich, dass sie die Arbeit an dieser Untersuchung durch ein Promotionsstipendium erst ermöglicht und zudem auch die Vereinbarkeit von Forschung und Familie, insbesondere auch während der Corona-Pandemie, gefördert hat. Martin Rosie und Anna Saave danke ich für die vielen, vielen Gespräche zum Fach, zur Wissenschaft und zum Leben. Simon Probst für die Poesie und Komplizenschaft, im Anthropozän und nicht nur. Meinen Eltern. Mei-

ner Partnerin Miu, die genau das ist. Und meinem Sohn Julian, der mit diesem Text geworden und gewachsen ist.